

Nr. 3/17
Basler

Schulblatt

«ELTERNARBEIT» WAR GESTERN

DIE WBS IST AM ENDE

TATORT MUSEUM - NATURWUNDERN AUF DER SPUR

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 «ELTERNARBEIT» WAR GESTERN**
- 5 VON DER ELTERNARBEIT ZUR ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT**
- 8 «ES GIBT NUR GANZ WENIGE ELTERN, DIE NICHT KOOPERIEREN WOLLEN», INTERVIEW MIT DEM BILDUNGSFORSCHER JÜRGEN LEHMANN**
- 11 SIEBEN GÄNGIGE MUSTER VON ELTERNARBEIT IN DER PRAXIS**
- 12 WIE EIN ELTERNRAT DIE SCHULE UNTERSTÜTZT**
- 13 ELTERN ENGAGIEREN SICH IN ARBEITSGRUPPEN**
- 15 «MAN MUSS DIE LEUTE ABHOLEN», INTERVIEW MIT DEM GEMÜSEHOBEL-VERKÄUFER DANIEL MEIER**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 3** Ausrufezeichen
- 22** Das Stiefkind der Schulreform hinterlässt bleibende Spuren
Eine Art Nachruf auf die WBS von Germaine Laschinger
- 26** Recht schulisch
- 27** Wer unterrichtet hier? Eine Schülerin rät
- 28** 10 Fragen an ... Tanja Grandits
- 29** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 30** Ein Jahr unterwegs mit ... Flüchtlingen
- 31** Logopädie in der integrativen Schule
- 32** «Wir profitieren alle voneinander»
- 33** Mund oder Mond? Uhr oder Ohr?
- 34** Tatort Museum – Naturwundern auf der Spur!
Die Schulangebote des Naturhistorischen Museums
- 37** Neue Broschüre zu den Anschlussmöglichkeiten nach der Volksschule
- 39** Under Construction (XII)

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

- 40** Grusswort
- 41** Bericht aus dem Grossen Rat
- 42** FSS fordert Entlastung bei der Arbeitszeit
- 44** Agenda und Mitteilungen
- 45** Rabattliste

PZ.BS

- 47** Mehr als nur ein paar Arbeitsblätter
- 48** Neues aus der PZ.BS-Bibliothek

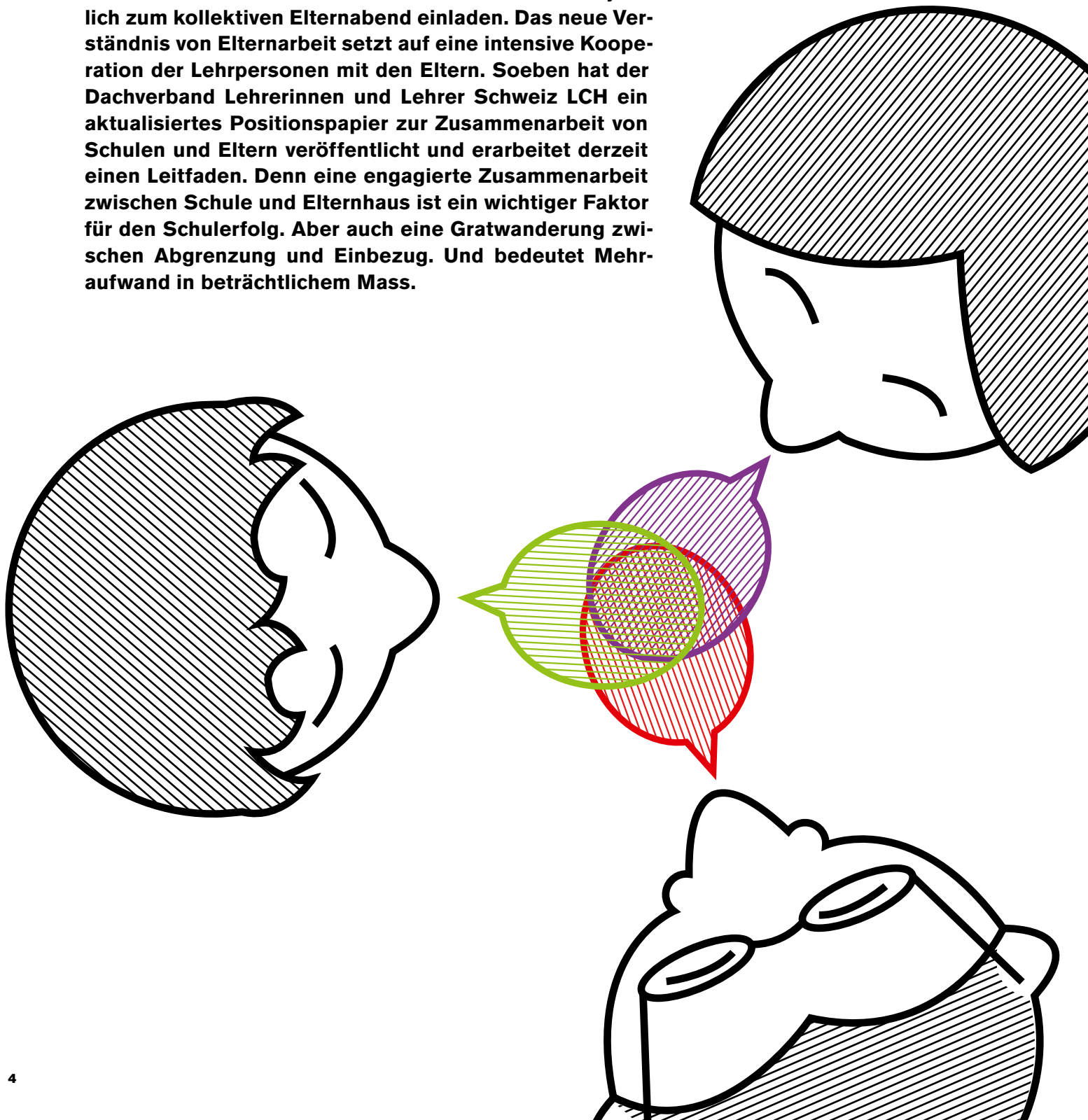
EDIT

- 54** Porträt der Gestaltenden dieser Ausgabe aus der SfG
- 55** Impressum



« ELTERNARBEIT » WAR GESTERN

Elternarbeit bedeutet heute weit mehr als einmal jährlich zum kollektiven Elternabend einladen. Das neue Verständnis von Elternarbeit setzt auf eine intensive Kooperation der Lehrpersonen mit den Eltern. Soeben hat der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH ein aktualisiertes Positionspapier zur Zusammenarbeit von Schulen und Eltern veröffentlicht und erarbeitet derzeit einen Leitfaden. Denn eine engagierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist ein wichtiger Faktor für den Schulerfolg. Aber auch eine Gratwanderung zwischen Abgrenzung und Einbezug. Und bedeutet Mehraufwand in beträchtlichem Mass.



VON DER ELTERNARBEIT ZUR ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT

EINE INTENSIVE KOOPERATION DER LEHRPERSON MIT DEN ELTERN IST IN VIELEN BEREICHEN LOHNEND

Von Yvonne Reck Schöni

Dass Lehrpersonen sich auf den Elternabend freuen, kommt wohl eher selten vor. Eher wird Elternarbeit als zusätzliche Belastung betrachtet, die man halt hinter sich bringt. Dabei könnte ein regelmässiger individueller Austausch mit den Eltern der Schülerinnen und Schüler viel zum positiven Verhältnis zur Schule und zum Lernen beitragen.

Elternarbeit ... hmmm. Dieser Aspekt des Berufsauftrags gehört bei den wenigsten Lehrpersonen zu den Lieblingsaufgaben. Wenig hilfreich ist da, dass die Ansprüche von Eltern wachsen, deren Heterogenität ebenfalls, während sich die einstige Autorität des «Lehrers» seit Jahren im freien Fall befindet. Von Schule versteht heute jeder was, nur jede was anderes, Politik und Medien machen mächtig Stimmung. Kein Wunder, bedeutet für viele Lehr- und Fachpersonen sowie Schulleitungen Elternarbeit vor allem, was im Wort steckt: Arbeit. Oft mühsame, frustrierende, anstrengende, fruchtlose Arbeit. Aber nicht nur. Viele Beispiele zeigen, dass die Zusammenarbeit mit Eltern auch gewinnbringend, überraschend und sogar lustig sein kann.

NEUE BEGRIFFLICHKEIT

Der Begriff Elternarbeit gilt in der neueren Bildungsforschung als veraltet. Er geht von der Vorstellung aus, dass die Schule eher an als mit den Eltern arbeitet. Eltern werden darüber informiert, was an der Schule läuft (Klassenlager, Projektwoche, Schulhausfest ...), aufgeklärt über Lernmethoden, Leitbilder, Handy-Richtlinien, und sie werden gebeten oder aufgefordert, ein gesundes Znüni oder einen Laptop mitzubringen und ihre Kids nicht in Trainerhosen in die Schule zu schicken. Auch wenn die Anliegen berechtigt sind: Mit partnerschaftlicher Zusammenarbeit auf Augenhöhe hat diese Form von Elternarbeit nichts zu tun. Sie signalisiert vielmehr: Die Schule sagt Eltern, was Sache ist.

NEUE SICHT

Diese asymmetrische Haltung wird heute hinterfragt. Dasselbe gilt für das Wort «Elternarbeit». Die Bildungs- und Erziehungswissenschaft spricht von Elternzusammenarbeit, Bildungs- oder Erziehungspartnerschaft, Kooperation Schule und Elternhaus ... die Liste könnte durch weitere sperrige Bezeichnungen ergänzt

werden. Ausgedrückt werden soll eine andere Sicht auf die Zusammenarbeit von Schule und Eltern. Lange Zeit galten Schule und Elternhaus als getrennte Welten. Manche Lehrpersonen sehen das heute noch so und halten sich die Eltern möglichst vom Leibe. Andere versuchen den Spagat des Elterneinbezugs – und holen sich dabei schon mal eine Zerrung.

NEUE FORMEN DER ZUSAMMENARBEIT

Generell hat sich die Beziehung zwischen Schule und Eltern in den letzten Jahren stark verändert. Neben den traditionellen Formen der Elternarbeit wie Elternabende und Standortgespräche sind neue partizipative Formen der Zusammenarbeit entstanden. Unter anderem durch die Bildung von Elternräten. Sie haben zum Ziel, die Lernorte Schule und Elternhaus aufeinander abzustimmen und miteinander zu verknüpfen (vgl. Seite 12).

Klingt gut, aber in der Realität des Alltags ist der Anspruch an partizipativer Elternarbeit extrem anspruchsvoll und provoziert entsprechend Abwehrreaktionen, und zwar auf beiden Seiten. Dabei wäre eine funktionierende Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern in vielen Belangen lohnend. Zum einen fördert sie die positive Einstellung der Eltern gegenüber der Schule, dies wiederum erhöht die Schulzufriedenheit der Kinder und Jugendlichen, und beides zusammen stärkt die Akzeptanz der Schule und Lehrerschaft in der Öffentlichkeit. Wertvoller als kollektive Elternanlässe sind allerdings individuelle Begegnungen mit Eltern und Gespräche auf Augenhöhe mit gegenseitiger Wertschätzung (siehe Interview Seite 8).

ANSPRUCHSVOLL UND ZEITINTENSIV

Ein solcher Anspruch braucht Ressourcen. Es braucht Zeitgefässe, die schulintern verankert sein müssen. Momentan sind die Schulen in Basel-Stadt daran, im Rahmen der zu erstellenden Schulprogramme auch den Bereich Zusammenarbeit von Eltern und Schulen zu definieren. Klar ist: Eine partnerschaftlich gestaltete Zusammenarbeit mit Eltern ist extrem anspruchsvoll. Das gilt ganz besonders in sehr heterogenen Quartieren und nochmals verstärkt für Berufsanfängerinnen und -anfänger. Nicht nur fehlt ihnen im Kontakt mit Eltern die Routine, zuweilen werden sie von Eltern nicht ganz ernst genommen, weil Junglehrerinnen und -lehrer ja meist noch kinderlos, entsprechend unerfahren und schnell zu verunsichern sind.

Viele Eltern aber haben sehr genaue Vorstellungen, wie die Schule zu funktionieren hat, und wollen mitreden. Vor allem was das eigene Kind betrifft. Das führt – nicht nur, aber besonders – bei jungen Lehrpersonen manchmal zu Abgrenzungsproblemen. Sie bräuchten bei der Elternarbeit Unterstützung. Von erfahrenen Kolleginnen und Kollegen, der Schulleitung, durch taugliche Orientierungsraster und Leitbilder.

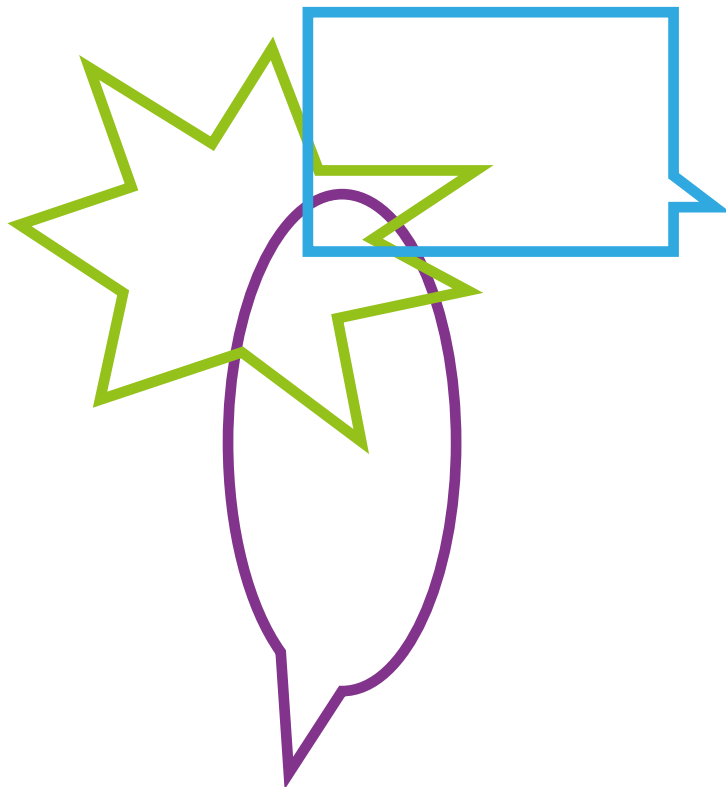
Literatur:

- Werner Sacher: *Elternarbeit als Erziehungs- und Bildungspartnerschaft. Grundlagen und Gestaltungsvorschläge für alle Schularten. Verlag Klinkhardt. Neuauflage 2014.*
- Hans Dusolt: *Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft: Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich (Beltz Taschenbuch) 2008.*

Weiterbildungskurse am PZ.BS:

- «*Elterngespräche: Entspannt und wirksam!*» (Kursnummer 17-61-01). Drei Abende ab 26. Oktober. Auch als Holkurs buchbar.
- «*Interkulturelle Elterngespräche in Tagestrukturen*» (Kursnummer 17-61-03). Drei Vormittage im September. Auch als Holkurs buchbar.

Nach oben



BRÜCKENBAUERINNEN IM GUNDELI

BSB. Vor wenigen Wochen startete das Pilotprojekt «Brückenbauerinnen Gundeli, Eltern stärken – Kinder fördern». Das Projekt richtet sich an sozial benachteiligte, im Gundeldingerquartier wohnhafte Familien mit Kindern im Kindergarten oder in der Primarschule. Geschulte interkulturelle Vermittlerinnen («Brückenbauerinnen») suchen die Familien auf, sie informieren und beraten die Familien über das Bildungs- und Gesundheitssystem und die vielfältigen Angebote im Quartier. Das Projekt wurde von der CMS auf Initiative von Lehrpersonen im Gundeldingerquartier entworfen. Die Abteilung Jugend- und Familienförderung sowie die Fachstelle Diversität und Integration des Präsidialdepartements sind an der Finanzierung und der Steuerung beteiligt. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz HEKS setzt das Projekt um.

WAS BRINGT ELTERNZUSAMMENARBEIT KONKRET?

Yrs. Lohnt sich der grosse Aufwand für Elternarbeit? Wirkt sich eine engagierte Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern positiv auf den Schulerfolg von Schülerinnen und Schülern aus? So direkt ist das bisher nicht nachgewiesen. Was aber alle diesbezüglichen Studien der vergangenen Jahrzehnte belegen, ist die Erkenntnis, dass der Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen in hohem Masse von ihrem familiären Hintergrund abhängt – und zwar deutlich mehr als von schulischen Faktoren. Dieses Potenzial kann Lehrpersonen nicht egal sein. Wichtiger als dass Eltern brav zum Elternabend und Elterngespräch kommen, ist die Haltung, die Eltern zu Hause gegenüber ihrem Kind zeigen; ob sie hohe, aber realistische schulische Erwartungen an ihr Kind haben, klare Regeln und Strukturen kennen, regelmässig zusammen essen, viel gemeinsam unternehmen, zum Beispiel zusammen spielen oder lesen, ob sie ihr Kind liebevoll unterstützen oder mit seinen Sorgen allein lassen. Weitgehend von der elterlichen Haltung hängt ab, wie positiv die Einstellung des Kindes ist, wie motiviert, konzentriert und selbstorganisiert es lernt.

INDIVIDUELLE KONTAKTE

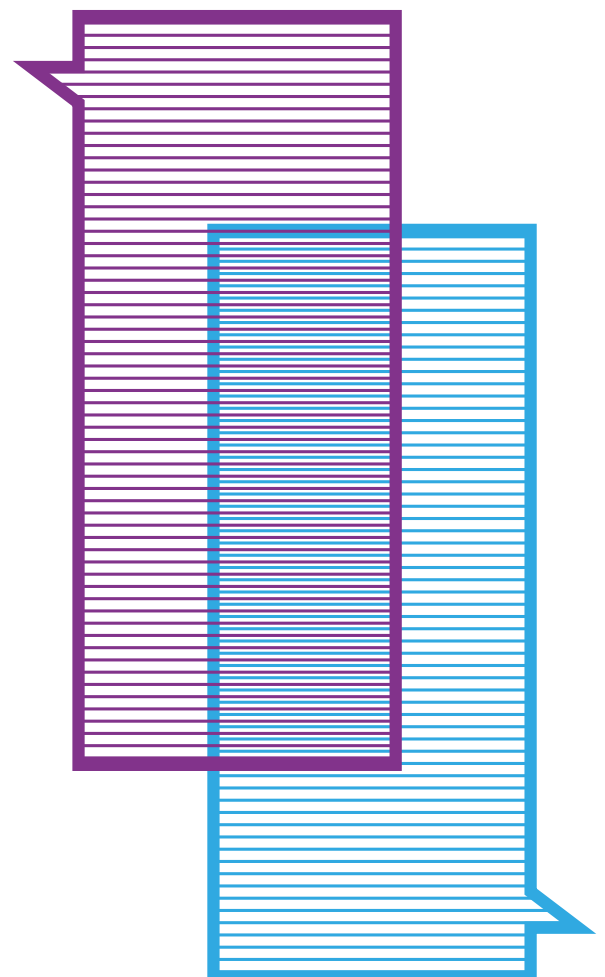
Was heisst das für die Schule? Dass lohnende Elternarbeit weniger auf kollektive Anlässe zielen sollte als auf Beziehungspflege, auf individuelle Stärkung der einzelnen Eltern, besonders jenen aus benachteiligten Gruppen. Je mehr Vertrauen diese Eltern in ihre Erziehungskompetenz haben, je mehr Mitverantwortung sie für das Lernen ihrer Kinder übernehmen, desto positiver wirkt sich das auf deren Einstellung zur Schule aus. (Bei überbesorgten und überhehrgeizigen Helikopter-Eltern verhält es sich umgekehrt.) Ein Besuch beim Kind daheim kann aufschlussreich sein. Auch regelmässige informelle Gespräche – nicht zwingend über Schulisches – fördern das Vertrauen. Beiderseits. Eine gute Atmosphäre zwischen Eltern und Schule, eine positive Gesprächskultur und viele individuelle (auch kurze) Kontakte seien zentral, meint die Fachwelt. Wie das neben den vielen anderen Aufgaben für die Lehrpersonen leistbar ist, ist eine andere Frage. Immerhin: Mehrere Studien zeigen auch einen Zusammenhang zwischen verstärkter Kooperation zwischen Schule und Elternhaus und einer guten Stimmung im Kollegium.

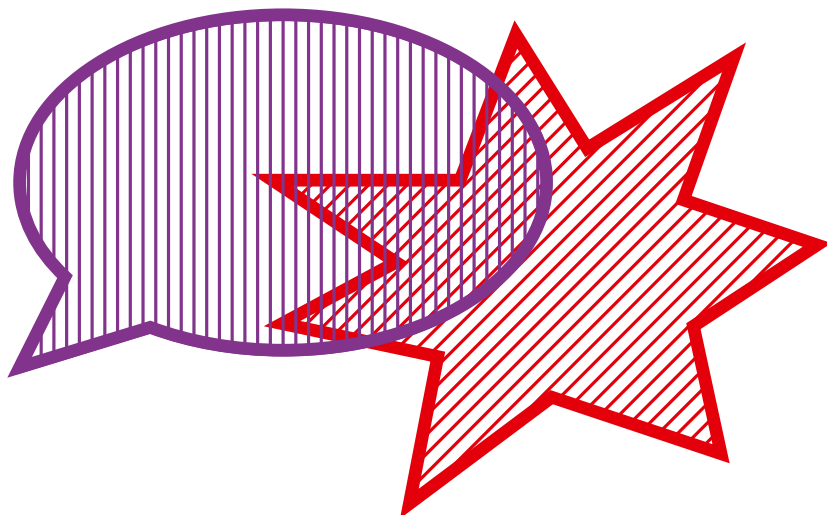
Nach oben

VOM MISSTRAUEN ZUR BEGEISTERUNG

«Ich arbeite in einer Integrationsklasse (IK). Zu Beginn spüre ich von Eltern häufig ein Misstrauen: Erhält mein Kind hier auch wirklich das, was es braucht? Die Mütter und Väter stellen dann viele, viele Fragen, und sie sind spürbar besorgt. Ich freue mich immer, wenn Misstrauen und Sorge nach einiger Zeit in den Hintergrund treten oder gar einer Begeisterung weichen. Wie zum Beispiel bei jener Mutter, die erlebt hat, wie die anderen Schülerinnen und Schüler ihrem Sohn wie allen anderen auch einfach als Kind begegnen und nicht als Klassenkamerad mit einer Behinderung.»

*Daniela Sapkota, Klassenlehrerin,
PS Hinter Gärten, Riehen*





«ES GIBT NUR GANZ WENIGE ELTERN, DIE NICHT KOOPERIEREN WOLLEN»

JÜRGEN LEHMANN HAT SICH ALS MITAUTOR EINER NATIONALFONDSSTUDIE INTENSIV MIT ELTERNARBEIT AN SCHWEIZER SCHULEN BESCHÄFTIGT

Von Yvonne Reck Schöni und Peter Wittwer

Elternarbeit steht gegenwärtig an den Schweizer Schulen nicht zuoberst auf der Traktandenliste, und Weiterbildungen zu diesem Thema stossen bei Lehrpersonen auf eher mässiges Interesse. Sehr zum Bedauern von Jürgen Lehmann, der sich als Dozent an der PH FHNW seit Jahren nicht nur theoretisch mit Elternarbeit beschäftigt. Er hat die Erfahrung gemacht, dass es sich für Lehrpersonen lohnt, über das vorgeschriebene Minimum hinaus Zeit und Energie in den Austausch mit Eltern zu investieren und dabei auch ab und zu unkonventionelle Wege einzuschlagen.

Basler Schulblatt: Sie sind an der PH FHNW auch in der Ausbildung von angehenden Lehrpersonen im Umgang mit Eltern tätig. Was sind aus Ihrer Sicht die entscheidenden Faktoren, damit es zu einer gewinnbringenden Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern kommt?

Jürgen Lehmann: Um diese Frage zu beantworten, muss man sich zuerst darauf verständigen, welches Ziel wir mit Elternarbeit erreichen wollen. Wenn wir wollen, dass ein Kind sich in der Schule wohlfühlt und die bestmöglichen Leistungen erbringen kann, ist ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Schule und Eltern sicher von Vorteil. Dieses lässt sich aber nicht erzwingen, und wie viel dieser Austausch letztlich zum Schulerfolg beiträgt, ist schwer messbar. Bei den allermeisten Lehrpersonen fehlt es unabhängig vom Alter nicht am Willen, die Eltern miteinzubeziehen, und auch die allermeisten Eltern wollen das Beste für ihr Kind und sind offen und oft sogar dankbar für solche Kooperationen.

Wenn der gute Wille auf beiden Seiten da ist, wo liegt dann das Problem?

Elternarbeit braucht vonseiten der Lehrpersonen die Bereitschaft, sich über das gesetzlich geforderte Minimum hinaus auf Eltern einzulassen. Es geht dabei nicht in erster Linie um die Menge der Kontakte mit den Eltern, sondern um die Bereitschaft, mit offenem Ohr zuzuhören und sich in die Bedürfnisse und Möglichkeiten einer Familie hineinzudenken. Das braucht neben Einfühlungsvermögen auch Zeit, die neben den vielen anderen Aufgaben, die Schulen sonst zu erfüllen haben, freigeschaufelt werden muss. Elternarbeit ist an den Schweizer Schulen nicht gerade das Reformprojekt Nummer eins, und es hängt stark vom Engagement der einzelnen Lehrperson ab, ob tragfähige Partnerschaften mit Eltern zustande kommen.

In Basel-Stadt muss aber jeder Schulstandort im Schulprogramm für alle verbindlich festhalten, wie die Elternarbeit konkret funktionieren soll.

Es ist sicher nicht schlecht, wenn die Elternarbeit an einer Schule ausdiskutiert wird und gewisse Standards schriftlich festgehalten werden. In unserer Studie zur Kooperation von Schule und Elternhaus hat es sich aber gezeigt, dass solche Konzepte in der Praxis nicht viel bringen und sich keine grossen Unterschiede feststellen lassen zwischen Schulen mit und solchen ohne Konzepte. Die Schulleitungen sind nach unserer Erfahrung am Thema meist sehr interessiert und auch bereit, in Krisenfällen eine Vermittlungsrolle zu übernehmen. Ansonsten sind sie froh, wenn sie diese Aufgaben beispielsweise an Elternräte oder die einzelnen Lehrpersonen delegieren können, von deren Engagement es dann abhängt, welchen Stellenwert sie der Elternarbeit einräumen.

Weshalb tun sich viele Lehrpersonen schwer mit Elternarbeit?

In Befragungen von Berufseinsteigern wird immer wieder Elternarbeit als einer der grössten Stressfaktoren genannt. Elternarbeit ist in der Praxis halt weit mehr, als einen Elternabend zu organisieren oder Standortgespräche zu führen. Letztlich geht es darum, sich für die familiäre Situation eines Kindes zu interessieren und dazu auch aktiv auf die Eltern zuzugehen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ein Lehrer hat in unseren Interviews einmal gesagt, bevor er in einem Standortgespräch auf die Leistungen eines Kindes eingehe, frage er den Vater zum Beispiel, welches Auto er fahre. Das helfe, ein Gespräch auf Augenhöhe in Gang zu bringen. Hilfreich kann es auch sein, den Heimvorteil aufzugeben und sich mit den Eltern ausserhalb der Schule oder gar bei ihnen zu Hause zu treffen. Solche Hausbesuche sind in der Kultur der Schweiz eher unüblich. In anderen Kulturen werden diese aber fast schon erwartet und sind eine gute Gelegenheit für Lehrpersonen zu sehen, unter welchen Bedingungen ein Kind beispielsweise seine Hausaufgaben macht.

Wie werden Lehrpersonen an der PH FHNW in ihrer Grundausbildung auf den Umgang mit Eltern vorbereitet?

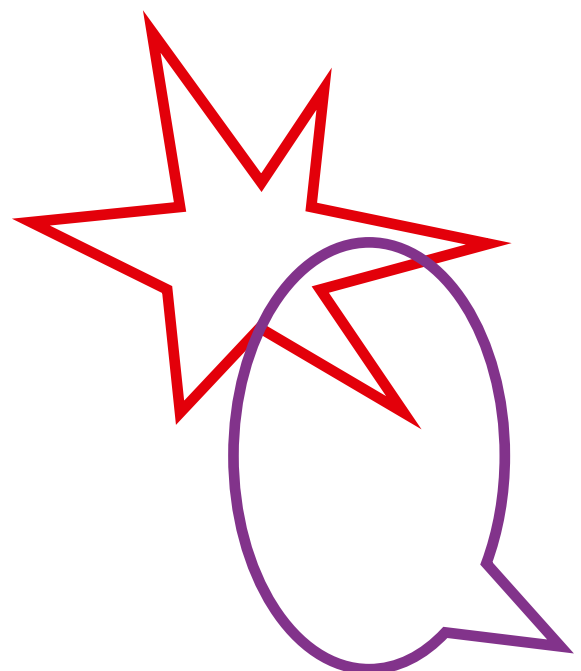
Ich kann nur für die Ausbildung der Kindergarten- und Primarunterstufe reden, für die ich ein zweistündiges Modul anbiete, das die Studierenden meist im vierten oder fünften Semester ihrer Ausbildung ein Semester lang besuchen. In diesem Modul wird die Schnittstelle zwischen Schule und Elternhaus nicht nur theoretisch besprochen, sondern wir schauen zusammen auch das kritisch an, was die Studierenden im praktischen Teil ihrer Ausbildung an den Schulen mitbekommen haben. Da geht es dann auch ganz praktisch mit Übungen um Fragen, wie beispielsweise ein erster Schultag elterngerecht gestaltet werden kann oder wie der Umgang mit Elternräten sinnvoll organisiert wird.

Geben Sie auch Tipps, wie Lehrpersonen mit desinteressierten, überforderten oder sonstwie nicht kooperierende Eltern ins Gespräch kommen können?

Nach meiner Erfahrung gibt es nur ganz wenige Eltern, die nicht kooperieren wollen. Gerade Eltern mit Migrationshintergrund sind oft sehr dankbar, wenn sie sehen, dass eine Lehrperson sich um das Wohl ihres Kindes über den Unterricht hinaus besorgt zeigt. Wenn ein Umgang schwierig ist, liegt es meist daran, dass Eltern beispielsweise aus Minderwertigkeitsgefühlen oder anderen Gründen nicht anders können, als sich zu verweigern. Um herauszufinden, woran es hapert, braucht es auch hier vonseiten der Lehrperson die Bereitschaft, sich ausserhalb der vorgeschriebenen Routine mit dem familiären Background eines Kindes auseinanderzusetzen. Auch bei den sogenannten Helikoptereltern, vor denen sich viele Lehrpersonen fürchten, hilft es oft, wenn eine Lehrperson nicht nur in die Defensive geht und übertriebene Ansprüche abwehrt, sondern aktiv auf die Eltern zugeht und ihnen zeigt, wie sie ihr Kind in der Schule erleben.

Wie liesse sich die Elternarbeit, so wie sie heute an Schweizer Schulen praktiziert wird, verbessern?

Aus Transkriptionen von Standortgesprächen an Basler Schulen wissen wir, dass es dort oft zu 90 und noch mehr Prozent die Lehrpersonen sind, die reden. Viele Lehrpersonen hören zu wenig zu und es fehlt an der Bereitschaft, wissen zu wollen, was Eltern von der Schule erwarten. An den meisten Schulen ist durchaus ein Bewusstsein festzustellen, dass in Sachen Elternarbeit mehr möglich wäre, doch nur wenige Lehrpersonen sind bereit, ihre nach wenigen Jahren eingeschliffenen Routinen zu ändern und beispielsweise eine Weiterbildung zu besuchen. Diese Weiterbildungen werden auch bei uns an der PH FHNW durchaus angeboten, doch die Nachfrage danach ist nicht besonders gross.



WIE IM KINDSGI, SO ZU HAUSE

«Meist sind die Elternkontakte beratender Art. Das kann zu witzigen Situationen führen. So fragte mich eine Mutter einmal, wie ich das mache, dass im Kindergarten in der Garderobe immer alles so ordentlich sei. Ich erklärte ihr unser System: Jedes Kind hat die Umrisse seiner Schuhe bunt angemalt und am Garderobenplatz auf den Boden geklebt. Auf diese «Füsse» werden bei Ankunft die Schuhe gestellt und dann die Finken angezogen. Die Mutter meinte, das wolle sie zu Hause auch versuchen. Tatsächlich klappte es vom ersten Tag an! Allerdings beschwerte sich das Kind im Kindergarten, dass es jetzt zu Hause auch alles schön hinstellen und die Kleider aufhängen müsse. Es fand, im Kindergarten sei das ja normal, aber zu Hause sei das komisch.»

*Prisca Tanner, Kindergärtnerin
PS Burgstrasse, Riehen*

ES BRAUCHT DIE GANZE HAND

«Einmal pro Woche kommen Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten und deren Eltern in unser Familienklassenzimmer. Dieses Angebot wird von vielen Eltern genutzt. Hier erleben sie ihr Kind im Schulalltag. Eine Mutter teilte mir voller Freude mit, ihr sei im Familienklassenzimmer ein Sprichwort aus ihrer Heimat wieder eingefallen: Ein Finger allein reiche nicht, um sich das Gesicht zu waschen. Hier erlebe sie, dass sie allein oder die Lehrperson allein beim Unterstützen eines Kindes nicht weit komme. Sondern es brauche die Kooperation zwischen Eltern, Lehrpersonen, Fachpersonen, Schulleitenden und anderen Beteiligten – also die ganze Hand.»

Sophie Raissle, Schulsozialarbeit PS Wasgenring

ZUR ELTERNARBEIT VERPFLICHTET

wit. Nicht nur die Eltern sind von Gesetzes wegen verpflichtet, mit der Schule zu kooperieren, indem sie beispielsweise dafür sorgen, dass ihr Kind nicht die Schule schwänzt oder indem sie «Einladungen» zu Elterngesprächen Folge leisten. Auch die Schulen und die einzelnen Lehr- und Fachpersonen müssen über die blosser Informationspflicht hinaus mit den Eltern kooperieren. Welche Minimalstandards bei der Elternarbeit eingehalten werden müssen, ist in Basel-Stadt in der «Verordnung über die Kooperation zwischen der Schule und den Erziehungsberechtigten» detailliert festgelegt. Diese 2014 erlassene Verordnung bildet nicht nur die rechtliche Basis für das Wirken des Elternrates, sondern legt auch klare Spielregeln für den Kontakt zwischen Schule und Eltern fest.

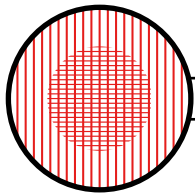
So ist zum Beispiel in Paragraph 9 festgehalten, dass Eltern jede Lehr- und Fachperson jederzeit «um ein ihr Kind oder die Schule betreffendes Gespräch ersuchen» können, zu dem dann die angesprochene Lehr- oder Fachperson oder die Schulleitung einlädt. Zudem schreibt die Verordnung vor, dass sich die Erziehungsberechtigten und die Lehr- und Fachpersonen «wenigstens ein Mal pro Jahr» zu einer Elternveranstaltung treffen, und dass es Pflicht der Schulleitungen ist, die Eltern jedes Jahr zu Schulbesuchen und anderen Schulanlässen einzuladen. Diese und andere Vorschriften, zu denen auch die gegenseitige Verpflichtung gehört, sich «über alle Belange zu informieren, die für den Schulalltag der Kinder wichtig sind», verfolgen letztlich alle das in Paragraph 3 explizit genannte Ziel, durch die Kooperation «den Bildungs- und Erziehungserfolg der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen».

SIEBEN GÄNGIGE MUSTER VON ELTERNARBEIT IN DER PRAXIS

VON WELCHEN MOTIVEN LASSEN SICH LEHRPERSONEN IM UMGANG MIT ELTERN LEITEN ?

Im Rahmen einer Studie* untersuchte die PH FHNW an zehn Schulen der Kantone Basel-Stadt und Solothurn, von welchen Überzeugungen sich Lehrpersonen und Schulleitungen in der Kooperation mit Eltern leiten lassen. Das Forschungsprojekt hat aufgrund der Befragungen sieben verschiedene Muster von Praktiken herausgearbeitet. Diese lassen sich aber nicht einzelnen Schulen zuordnen. Vielmehr

zeigte sich, dass innerhalb einer Schule und selbst innerhalb eines Klassenteams der vorhandene Handlungsspielraum höchst unterschiedlich genutzt wird. Die folgenden sieben Praxismuster zeigen die verschiedenen Logiken, nach denen der Umgang mit Eltern gepflegt wird. Die farblich unterlegten Credo sind Zuspitzungen der Schulblatt-Redaktion.



Traditionelles Verständnis

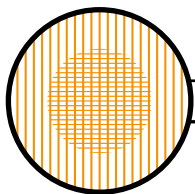
Die Schule ist verantwortlich für die Bildung und bestimmt, was und wie es dort läuft. Das war schon immer so.
Credo: Eltern haben sich an die Weisungen der Schule zu halten.

Behördengleiches Verständnis

Die Organisation Schule muss sich an die politisch vorgegebenen Rahmenbedingungen halten.
Credo: Wir tun, was wir können, und zwar schon immer. Also bitte nicht stören!

Dienstleistung für Eltern

Die Schule trägt den gesellschaftlichen Veränderungen und Wünschen der Eltern Rechnung.
Credo: Der gehört zwar nicht aufs Gymnasium, aber wenn's die Eltern unbedingt wollen ...



Vergemeinschaftung von Schule und Elternhaus

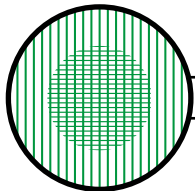
Lehrpersonen binden Eltern ein und überantworten ihnen pädagogische Aufgaben, ohne die konstitutionellen Unterschiede zwischen Schule und Elternhaus klar zu trennen.
Credo: Wir wollen doch alle das Gleiche und ziehen am selben Strick.

«Verschulung» des Elternhauses

Eltern sollen zu Hause die Haltungen, Erziehungsvorstellungen und Methoden der Schule übernehmen.
Credo: In Bildungsfragen sind wir schliesslich die Experten.

Schutz der Kinder vor den Eltern

Lehrpersonen stellen sich in Einzelfällen schützend vor Kinder, deren Eltern ihnen schaden könnten.
Credo: Wir schützen Schülerinnen und Schüler vor zu viel elterlichem Druck, Vernachlässigung oder gar Gewalt.



Partnerschaftliches Arbeitsbündnis

Die Lehrpersonen fühlen sich den Eltern, den Schülerinnen und Schülern, der Schule sowie dem allgemeinen Wohl verpflichtet.
Credo: Alle Akteure sollen sich wertgeschätzt fühlen und alle müssen etwas beitragen.

Diese vereinfachten Praxismuster kommen natürlich auch in Mischformen vor. Gemäss den Leitern des Forschungsprojekts ist gelingende Elternarbeit im Rahmen eines professionalisierten «Arbeitsbündnisses» zwischen Eltern und Lehrpersonen ideal. Dabei erkennen die Lehrpersonen die zum Teil schwierigen Lebenslagen der Familien ohne Vorurteile an und bieten den Eltern quasi Hilfe zur Selbsthilfe. Das darf nicht bevormundend sein,

sondern soll die Eltern in ihrer Erziehungstätigkeit unterstützen, wenn diese das möchten.

* Martin Straumann, Jürgen Lehmann und Jan Egger, PH FHNW (2014). Die Kooperation von Schule und Elternhaus – eine Analyse der Praxis von Lehrpersonen. Solothurn

WIE EIN ELTERNRAT DIE SCHULE UNTERSTÜTZT

AM PRIMARSTANDORT ISAAK ISELIN BEREICHERT EIN AKTIVER ELTERNRAT NICHT NUR DIE SCHULE, SONDERN DAS GANZE QUARTIER

Von Yvonne Reck Schöni

Nicht Einmischung in schulische Belange, sondern Ergänzung des schulischen Angebots ausserhalb des Unterrichts, besonders auch für weniger privilegierte Kinder – das ist die Losung des Elternrats Isaak Iselin.

Der Elternrat ist per Definition das Bindeglied zwischen Lehrpersonen und der Elternschaft*. Wie das gelebt wird, ist je nach Standort sehr unterschiedlich und hängt von vielen Faktoren ab. Matchentscheidend ist einerseits das Engagement der gewählten Elterndelegierten, aber auch die Haltung der Schulleitung gegenüber dem Gremium. Am Primarstandort Isaak Iselin spielt der Elternrat eine sehr aktive Rolle. Es ist eine grosse Schule mit 24 Primarklassen und 13 Kindergärten. Der kulturell bunt zusammengesetzte Elternrat umfasst 62 Frauen und Männer mit verschiedenstem Hintergrund. Das ergibt ein riesiges Potenzial an Wissen und Erfahrung in allen möglichen Bereichen. Alle Elterndelegierten haben ein Netzwerk in irgendeinem Feld. Beziehungen, die man nutzen kann, wenn es darum geht, etwas für die Kinder zu organisieren. Alle kennen jemanden, der jemanden kennt. Daraus ergibt sich eine Vielzahl von Ideen und Möglichkeiten, die eine einzelne Lehrperson natürlich nicht hat.

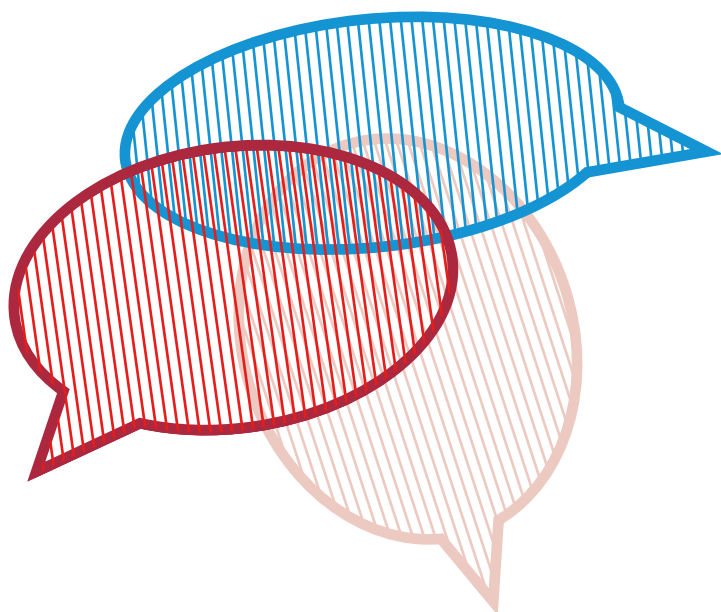
VIELE ANGEBOTE INITIIERT

Elternrats-Co-Präsidentin Patrizia Schmid ist seit vier Jahren im Elternrat Isaak Iselin und hat selber drei Kinder an der Schule. «Das Engagement der Delegierten ist sehr gross», sagt sie, «fast alle lassen sich jeweils im neuen Schuljahr wieder wählen. Die Motivation dafür ist, dass man sich an dem Ort, an dem die Kinder einen grossen Teil ihres Alltags verbringen, engagieren kann». Fünf Mal im Jahr versammelt sich der Elternrat zu einer Sitzung, wobei sicherlich ein Elterndelegierter pro Klasse anwesend ist. Dass diese Sitzungen jeweils alles andere als ein Leerlauf oder belangloses Geplänkel sind, liegt an der durchdachten, klar strukturierten Sitzungsführung (siehe Text auf Seite 13). Dank der Initiative des Elternrats sind in den letzten Jahren viele Angebote im Umfeld der Schule fest etabliert worden, so etwa der jährliche Schulhaus-Flohmarkt (wo die Eltern die Stände betreuen), die Quartierrundgänge oder die «offene Turnhalle» am Sonntag. Dass man sonntags mit der Familie die Turnhalle zum Spielen und Toben nutzen kann, wird von vielen geschätzt. Die Aufsicht in der Turnhalle und das Elterncafé in der Aula übernehmen Elternratsdelegierte. Manche Lehrpersonen kommen an diesen Anlass privat, mit ihren eigenen Kindern.

Schulleiter Pascal Steiger schätzt die Arbeit des Elternrats sehr. Die Schulleitung ist denn auch immer an den Sitzungen dabei, informiert über Aktuelles und gesellt sich später zu den Austauschgruppen. Das hohe Engagement des Elternrats begrüsst er nicht zuletzt deshalb, weil das die Lehrpersonen enorm entlastet. Steiger: «Die Lehrpersonen sind in den vielen Angeboten des Elternrats nie involviert. Wir halten ihnen bewusst den Rücken frei, denn sie haben schon genug zu tun.»

Auch wenn der Elternrat Isaak Iselin ziemlich autonom agiert, der Kontakt zur Schule und auch zu einzelnen Lehrpersonen sei natürlich schon da, erklärt Präsidentin Patrizia Schmid. «Durch die regelmässigen Anlässe ist man mittlerweile miteinander vertraut. Man kennt viele Lehrpersonen, und auch die Eltern vernetzen sich untereinander. Wir sind kein anonymes Gremium.» Der Nutzen für die Schule, so der Schulleiter, sei wirklich wertvoll und gewinnbringend. Vor allem die Kinder profitieren von dieser Zusammenarbeit.

In der Verordnung über die Kooperation zwischen der Schule und den Erziehungsberechtigten ist festgehalten, dass an den Volksschulen pro Klasse zwei Delegierte in den Elternrat gewählt werden. Ihre Aufgaben gemäss Schulgesetz: Sie fördern die Kontakte der Erziehungsberechtigten untereinander; sie koordinieren die Elterninitiativen der Schulklasse; sie stehen den Lehr- und Fachpersonen als Ansprechpersonen zur Verfügung und sie können Veranstaltungen der Schulklasse fördern oder unterstützen. Der Elternrat trifft keine pädagogischen Massnahmen.



ELTERN ENGAGIEREN SICH IN ARBEITSGRUPPEN

IN DER PRIMARSTUFE ISAAK ISELIN IST DER ELTERNRAT ALLES ANDERE ALS EIN ALIBIGREMIUM

Peter Wittwer

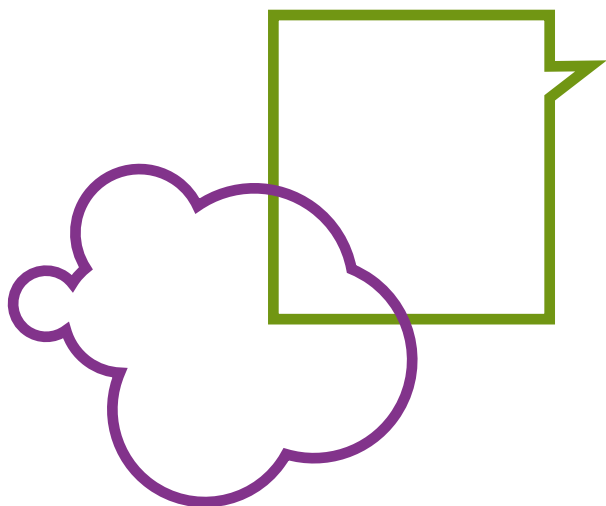
Der Elternrat hilft beim Organisieren von festlichen Anlässen und schaut, dass die Lehrpersonen beim Abschied von einer Klasse ein Geschenk bekommen: Das ist auch in der Primarstufe Isaak Iselin so. Im Laufe der Jahre ist dort aber ein stabiles Netz von viel weitergehenden Elternaktivitäten gesponnen worden. Damit der Aufwand für alle Beteiligten einigermaßen überschaubar bleibt, haben Elternrat und Schulleitung klare Regelungen getroffen, wer in diesem Netz welche Aufgaben übernimmt. Fünf Mal im Jahr laden die Elternratspräsidentinnen die Delegierten aus allen Klassen und Kindergärten an einem Donnerstagabend in die Aula ein. In einem ersten Teil werden diese Austauschtreffen vor allem dazu genutzt, die Eltern zu Fragen, die nicht nur ihr Kind, sondern die Schule als Ganzes betreffen, auf den aktuellen Stand zu bringen. Zu diesem Zweck berichten nicht nur Pascal Steiger oder die anderen beiden Schulleitungsmitglieder über das, was aus Elternsicht interessant sein könnte. Auch vom Schulrat und Vertretungen der Lehrpersonen und der Tagesstruktur erfahren die Elternräte, welche Themen die Schule gerade beschäftigt. Aufgeteilt in drei Alterstufen können die Elterndelegierten dann diese Informationen und weitere Anliegen, die sie aus ihren Klassen mitbringen, miteinander diskutieren und allenfalls ein Anliegen bei der Schulleitung deponieren. Dabei achtet die Schulleitung darauf, dass bei eingebrachten Anliegen keine Einzelinteressen verfolgt werden.

WERTVOLLES FEEDBACK UND TATKRÄFTIGE MITHILFE

Im zweiten Teil tagen dann die Arbeitsgruppen, zu denen sich die Elterndelegierten jeweils zu Beginn des Schuljahres zusammenschliessen. Gegenwärtig gibt es in der PS Isaak Iselin zu acht Aufgabenbereichen AGs, in denen sich Eltern zum Wohl der Schule engagieren können. Sehr aktiv ist eine Arbeitsgruppe, die für die Kinder Rundgänge im Quartier (und zum Teil auch ein bisschen weiter) organisiert. Geführt von Eltern können die Kinder so ausserhalb der Unterrichtszeiten hinter die Kulissen einer Quartierbäckerei blicken, auf den Turm der Antonius-Kirche steigen oder das Studio von Radio Basilisk besichtigen. Eine Arbeitsgruppe gibt der Schulleitung Tipps zur Schulbibliothek, beispielsweise zu welchem Thema neue Bücher angeschafft werden sollen oder welche Bücher oder Comics ihre Kinder dort gerne auch noch ausleihen würden. In diesem Jahr sind beispielsweise «Do it yourself»-Bücher im Trend. Eine weitere Arbeitsgruppe hilft beim Aufbau eines Netzwerks von Fachleuten, die den Kindern beim Verfassen eines Referates zu bestimmten Themen Auskunft geben können.

Eine Gruppe von Eltern packt tatkräftig beim Organisieren des neu geplanten Sporttags für alle Kindergärten oder im OK des grossen Schulhausfests mit an. An diesem Fest wird auch eine AG des Elternrates, die sich mit gewaltfreier Kommunikation beschäftigt, ihr Beratungsangebot an einem Stand präsentieren. Sehr wertvoll für die Schulleitung sind auch die Eltern, die in einer AG die Schulwebsite im Auge behalten und ihr Hinweise geben, welche Informationen aus Elternsicht dort noch hilfreich wären. Noch in der Planungsphase ist schliesslich in der PS Isaak Iselin die Idee einer Eltern-AG, mit einer Basler Galerie zusammenzuspannen und dort regelmässig Kunstwerke von Kindern aus dem Schulhaus auszustellen und diese eventuell zu verkaufen.





ERITREA LIVE NACH DEM SOFATransport

«Wir haben drei Knaben aus Eritrea aus derselben Familie, die unsere Tagesstruktur besuchen. Die Mutter ist alleinerziehend und mit ihren Kindern alleine in der Schweiz. Eines Tages fragte mich der älteste Knabe im Auftrag der Mutter, ob ich ihnen beim Transport eines Sofas helfen würde. Ich sagte zu und an einem Samstag transportierten wir das Occasionssofa und schleppten es in den sechsten Stock. Die ganze Familie (Mutter, drei Jungen und ein Mädchen) lebte in einer Zweizimmerwohnung. Nach der anstrengenden Aktion wurde ich zum Essen und Kaffeetrinken eingeladen. Die ganze Familie, die Nachbarn und deren Kinder – alle versammelten sich im kleinen Wohnzimmer. Die Mutter zelebrierte eine aufwendige und spannende Kaffeeröstaktion (dauerte eine Stunde). Und ich sass, trank Kaffee und ass eritreische Spezialitäten, und alle lachten, wie ich mich beim Essen mit den Händen dumm anstellte.»

Ivo Marti, Leitung Tagesstruktur PS Bläsi

Nach oben

ELTERNRAT NUTZT NETZWERK FÜR MITTAGSFOREN

«Am Gymnasium Kirschgarten pflegen wir seit einigen Jahren die Tradition, gemeinsam mit dem Elternrat Mittagsforen zu aktuellen Themen anzubieten. So hat einmal Massimo Cecaroni über die Betreuung von Jungtalenten im FCB-Campus referiert, und auch der neue ED-Vorsteher Conradin Cramer war vor Jahren an einer Podiumsdiskussion mit Hilfswerk-Vertretern schon bei uns über Mittag zu Gast. Mitglieder des Elternrats übernehmen bei diesen freiwilligen Mittagsforen, bei denen die Schülerinnen und Schüler gratis ein Sandwich erhalten, manchmal die Moderation oder helfen uns, Kontakte zu interessanten Persönlichkeiten herzustellen. Mit der Verkürzung des Gymnasiums gibt es den Elternrat nun bei uns ja nicht mehr, doch wir wollen diese Tradition zusammen mit einigen engagierten Eltern auf jeden Fall weiter pflegen.»

Jürg Bauer, Rektor Gymnasium Kirschgarten

Nach oben



«MAN MUSS DIE LEUTE ABHOLEN»



Marktschreier Daniel Meier weiss von Berufs wegen, wie man ein heterogenes Publikum packen kann. Foto: zVg.

Gelangweilte Eltern, denen am Elternabend ein «Y wär vyyll lieber neume andersch!» ins Gesicht geschrieben steht, können für Lehrpersonen eine nicht zu unterschätzende Herausforderung darstellen. Das gilt ganz besonders für junge, noch unerfahrene Lehrpersonen. Auftrittskompetenz mag ein grosses Wort sein, aber ein paar Tricks, wie man Aufmerksamkeit gewinnt, können nicht schaden. Wie bekommt man ein Publikum «in den Sack»? Das Basler Schulblatt hat mit Daniel Meier gesprochen, er verkauft seit 35 Jahren als Marktschreier seine Gemüsehobel und Raffeln an allen grossen Messen der Schweiz. Die eine oder andere Strategie lässt sich vielleicht auf einen Elternabend übertragen.

Wie erkämpft man sich die Aufmerksamkeit eines gelangweilten Publikums?

Es gibt in jedem Publikum zwei, drei Personen, die grundsätzlich interessiert sind. In jedem! Diese muss man erkennen, ich sehe das meist am Gesichtsausdruck. Und dann sollte man ein Feuerwerk zünden. Sprechen Sie die Leute direkt an! Bringen Sie sie zum Schmunzeln, machen Sie einen Witz. Trump und die USA, das zieht immer. Ich sage, wenn die Leute lachen, dann habe ich gewonnen und die Verkäufe stimmen.

Mag für die Olma klappen, abends nach einem langen Tag im Klassenzimmer ist die Stimmung allenfalls schon etwas gedämpft. Und zu kaufen gibt's ja nichts ...

Meine Tochter ist auch Lehrerin, ich kenne die Situation von Elternabenden schon ein bisschen. Man muss die Leute in ihrer Lebenssituation abholen. Bei mir ist's der Händöpfelsalat. Jeder macht zu Hause Händöpfelsalat, und allen stinkt es, die Dinger zu schälen. Ich habe bei mir am Stand das Werkzeug dafür und sage deshalb: «Kommen Sie etwas näher, ich zeige Ihnen, wie Sie zu Hause schnell und bequem den nächsten Händöpfelsalat zubereiten.» Klar, das geht am Elternabend nicht. Aber ich bin überzeugt, dass auch eine Gruppe Eltern einen gemeinsamen Nenner hat.

Sie sagen, Humor sei wichtig. Was aber, wenn ich nicht gerne Sprüche klopfe?

□ Dann schauen Sie, dass Ihr Elternabend einen roten Faden hat. Es muss nicht immer Humor sein, aber Struktur sollte schon vorhanden sein. Die Vorbereitung ist alles. Wenn ich an der Olma vor die Leute trete, habe ich mich vorher informiert, was lokal alles so läuft. Wenn Toni Brunners Frau für die SVP in St. Gallen in die Regierung möchte, dann gibt das für mich Material. Tschäppät in Bern – das geht immer. Man muss gemeinsame Themen finden. Das zählt für mich und mein Publikum. Das zählt für Lehrpersonen und Eltern genauso.

Interview: Simon Thiriet

Nach oben

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. Lernende der Schule für Gestaltung Basel layouten das Basler Schulblatt und gestalten die Umschlags- sowie die sechs Bildseiten. 78. Jahrgang, Mai 2017.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Felizitas Fischer (fif), bsb@bs.ch

Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch

Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch

Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch

Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch

Redaktion Basler Schulblatt

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@ks-bs.ch

www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung

Claramattweg 8, 4005 Basel

sekretariat@schulsynode-bs.ch

www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

Nach oben

GESTALTUNG

Layout: Nils Bärffuss, Lernender SfG Basel,

8. Semester der Fachklasse für Grafik

Titelbild und Bildstrecke: Lou Tschumi, Lernende VorKurs

Koordination: Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich siebenmal als Magazin und alle zwei Wochen als Newsletter ISSN 0258-9869.

www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 4, 78. Jahrgang: 13. Juni 2017

Erscheinungsdatum: 10. Juli 2017

Nr. 5, 78. Jahrgang: 22. August 2017

Erscheinungsdatum: 18. September 2017

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN UND

ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30.–)

für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:

Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel

061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch

Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,

Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK UND INSERATEVERWALTUNG

Schwabe AG, Steinentorstrasse 13, Postfach, 4010 Basel

Inserate an: Matteo Domeniconi

Tel. 061 467 86 08, Fax 061 467 85 56

anzeigenverkauf@schwabe.ch

